

zern ziehen würde, in sein Zimmer ging, um hier seine Verzweiflung und seine Wuth zu verdrängen. Wenige Tage nach diesem heftigen Auftritte wurde Carlos verhaftet. Leider werden die zeitgenössischen Zeugnisse von diesem Moment ab immer seltener und dunkler.

Nur eine nicht ganz zuverlässige Quelle, ein Bericht von einem namenlosen Kammerdiener des Prinzen, ist die einzige, aus der wir schöpfen müssen. Nach dieser Darstellung war Don Carlos kurz vor Weihnachten 1567 in einer furchtbaren Aufregung. Vor seinen Dienern, später auch vor seinem Oheim, Don Juan d'Austria, den er mehr als Jemanden am Hofe achtete und liebte, äußerte er wiederholentlich, er wollte einen Menschen, mit dem er einen Streit hätte, umbringen. Den 28. December wollte die gesammte königliche Familie nach dem Brauch öffentlich das Abendmahl nehmen. Den Tag zuvor ging Don Carlos zur Beichte und bekannte dem Priester unverhohlen, daß es bei ihm Wunsch und Absicht sei, einen Mord zu begehen. Erschrocken über dieses Bekenntniß versagte ihm der Beichtiger die Absolution. Don Carlos, mehr überrascht als erzürnt, sah sich nach einem minder strengen Priester um; berief endlich sechszehn Mönche, Casuisten von großem Ansehen, zu einer Consultation und legte ihnen die Frage vor, ob er nicht Absolution erhalten und communiciren könne, bevor er seinen Feind abthue? Die feste Antwort Aller lautete, es sei an keine Absolution zu denken, so lange er solche Absichten hege. Da brach der Prinz ab und bat, man solle ihm beim Abendmahl eine ungeweihte Hostie reichen, um das öffentliche Aergerniß zu vermeiden, das eine Versagung der Theilnahme an der Communion unfehlbar hervorrufen würde. Einer der Casuisten, der wohl sah, daß er's mit einem Verrückten zu thun habe und es für wichtig hielt zu erfahren, wem der Prinz zu Leibe wolle, gab ihm zu verstehen, daß, bevor die Doctoren sich entscheiden, sie schlechterdings den Namen des so verhassten Feindes, dessen er sich entledigen wolle, wissen müßten. „Es ist mein Vater,“ sagte Carlos ohne Anstand. Sofort ging die Meldung an den König, der gerade im Escorial sich aufhielt.

So weit der Kammerdiener. Merimée bemerkt dazu: Wohl konnte jener die blutigen Drohungen des Prinzen gehört haben, aber bei der Consultation der Doctoren war er nicht anwesend. Und diese ganze Partie seiner Erzählung verträgt sich, abgesehen von ihrer Seltsamkeit, schwer mit den Zeitangaben. Die Consultation hatte hiernach am 28. December 1567 stattgefunden; Don Carlos wurde aber erst den 18. Januar 1568 verhaftet. Und so lange sollte Philipp gezaudert haben, ehe er zu einem Entschlusse kam, indeß der Mensch, von dem er Alles zu fürchten hatte und der Pistolen in den Stiefeln trug, frei herumging?

Ferner berichtet er, und diesmal übereinstimmend mit der Correspondenz des apostolischen Nuntius, daß Carlos am 17. Januar beim Postdirector acht Pferde auf den folgenden Tag bestellte. Dieser antwortete, daß er keine zur Verfügung habe, und berichtete sofort an den König, nachdem er die Vorsicht gebraucht, alle seine vorräthigen Pferde von Madrid zu entfernen. Philipp kannte schon, zum Theil wenigstens, die Pläne seines Sohnes; denn „seit wenigen Tagen,“ schreibt der Nuntius, „ließ dieser sehr gottesfürchtige Monarch in mehreren Klöstern Gebete halten, daß ihn Gott in einem Anlegen von der äußersten Wichtigkeit erleuchten möge.“ Darf man dem Kammerdiener Glauben beimessen, so hätte Don Juan dem Könige hinterbracht, daß Don Carlos eine beträchtliche Summe, 150,000 Ducaten, als Darlehn aufgenommen und Jenem den Vorschlag gemacht habe, ihn auf der Flucht zu begleiten. Als Don Juan den Prinzen am 18. Januar besuchte, warf ihm dieser den Verrath vor und griff nach dem Degen; Don Juan mußte sich vertheidigen und Leute rufen, um einen Zweikampf zwischen Oheim und Neffen zu hindern. Dieser Auftritt wird auch von anderen Zeitgenossen mit einigen Abänderungen erzählt; durchaus unwahrscheinlich ist er gerade nicht.

Don Carlos hatte, das wußte der ganze Hof, aus seinem Schlafzimmer eine Art Waffensaal gemacht. Beiläufig bemerkt, ist diese Sucht, sich mit Waffen zu umgeben, gewöhnlich bei allen Personen von gestörter Vernunft. Die Thür dieses Schlafzimmers war mit starken Riegeln versehen, die der Prinz vermöge eines angebrachten Mechanismus mit einem Stricke von seinem Bette aus zurückschieben und die Thür denen öffnen konnte, die er vorlassen wollte. Diese Vorsichtsmaßregeln und die Waffen besonders beunruhigten den König sehr. Zuörderst brachte man, vom Prinzen undemerkte, den Mechanismus in Unordnung. Den 18. Januar um Mitternacht — erzählt der besagte Kammerdiener, der vor dem Schlafzimmer des Prinzen den Dienst hatte, erschien der König in Rüstung mit einem Helm auf dem Kopf, begleitet von dem Herzog Feria, seinem Gardecapitain, von vier oder fünf Edelknechten und einem Duzend Soldaten. Don Carlos schlief fest und die Thür wurde ohne Geräusch aufgemacht. Der Herzog schlich zuerst auf den Fußspitzen hinein, bemächtigte sich des Degens und des Dolches, die am Kopf-Ende lagen, dann einer mit Kugeln geladenen Büchse, die etwas entfernt, aber so stand, daß sie vom Bette aus zu erreichen war. In diesem Augenblicke erwachte der Prinz: „Wer ist da?“ rief er. — „Der Staatsrath,“ antwortete der Herzog. Im Nu war der Prinz auf den Beinen und

suchte seine Waffen, aber schon hatten ihn die Soldaten gefaßt. Jetzt zeigte sich der König und befahl ihm, sich wieder zu legen und ruhig zu verhalten. „Was wollen Sie von mir?“ fragte der Prinz. „Das werden Sie bald erfahren,“ lautete die Antwort des Königs. Eine Schatulle mit Papieren wurde weggenommen und das Zimmer von allen, besonders eisernen Geräthschaften geräumt, die als Waffen hätten dienen können. Fenster und Thüren wurden dann geschlossen und mit Vorlegeschloßern versehen. Beim Weggehen sagte er zum Herzog, dem er die Bewachung des Gefangenen übertrug: „Ihr hattet mir mit Eurem Kopfe für ihn!“ — „Sie thäten besser, mich auf der Stelle zu tödten,“ schrie Carlos; „wenn Sie es nicht thun, so werde ich mich selber umbringen!“ — „Das werden Sie nicht thun,“ sagte der König, „es wäre die That eines Tollhäuslers.“ — „Ich bin nicht toll, aber Sie behandeln mich so schlecht, daß Sie mich zur Verzweiflung bringen.“ — Die Stimme des Prinzen war von Schluchzen halb erstickt. Er blieb auf seinem Bette ausgestreckt liegen und zerfloß in Thränen. Tages darauf berief der König seinen Rath und ließ den Proceß gegen den Prinzen einleiten. Die Sitzung dauerte von 1 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends, und das Protokoll bildete einen Actenband von einem halben Fuß.

Was ist nun von all dem zu halten? Die Erzählung der Verhaftnahme erscheint glaubwürdig; sie wird durch die Berichte der fremden Gesandten bestätigt, und ein Auftritt, der fünfzehn bis zwanzig Zeugen hatte, konnte dem Publicum nicht verborgen bleiben. Auch der Zusammentritt des Staatsraths unter Vorsitz des Königs am Tage nach der Verhaftung ist unbestritten. Die Frage ist nur: Handelte es sich hier um einen Proceß oder eine Untersuchung? Wurde der vor seinem Vater verhaftete Prinz als Hochverräther oder als Wahnsinniger dargestellt? Unter den Mitgliedern der Commission findet sich kein Arzt, und doch konnte ja der Leibarzt des Prinzen als Zeuge aufgefordert oder ihm, was der damals üblichen Proceß noch mehr entsprach, ein schriftliches Gutachten abgefordert werden. Bemerkenswerth ist übrigens die Thatsache, daß in den diplomatischen Mittheilungen von Seiten Philipps an die fremden Höfe von dem Wahnsinn des Prinzen keine Rede ist. Der König sagt bloß, daß, „um seinen Pflichten gegen Gott und den Staat zu genügen, er gezwungen ist, seinen Sohn gefangen zu halten.“ — „Dieser Entschlusse,“ schreibt er an seine Tante, die Königin von Portugal, „wurde weder durch ein Vergehen meines Sohnes, noch durch einen Mangel an Achtung seinerseits gegen mich hervorgerufen. Es ist keine Strafe, die ihm auferlegt worden; denn wäre diese Strafe auch eine nur zu verdiente, so würde sie doch ihre Dauer und ihre Gränze haben. Ich habe keine Hoffnung, daß dies ihm als Lehre dienen wird, sich zu bessern. Diese Angelegenheit hat eine andere Ursache und einen andern Grund. Das Heilmittel beruht nicht auf der Zeit und den Maßnahmen.“ — Wollte Philipp hier nicht verstanden werden, so ist es ihm trefflich gelungen. Es scheint aus diesen verwickelten Redensarten nichts Anderes hervorjuschimmern, als daß es dem stolzesten der Könige schwer wurde einfach zu sagen, sein Sohn, der vermuthliche Thronerbe, sei wahnsinnig und er hoffe auf keine Heilung.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

* Zwischen Berlin und Cöln soll ein sehr schnellfahrender Eisenbahnzug eingerichtet werden. Der am Donnerstag Abend 7 $\frac{1}{4}$ Uhr versuchsweise von Cöln abgegangene, aus 21 Achsen (7 Wagen) bestehende sogenannte Jagdzug ist gestern früh 7 $\frac{3}{4}$ Uhr zu Berlin angekommen, hat also ungeachtet des sehr ungünstigen Wetters, wenn man die 26 Minuten Zeitunterschied zwischen Cöln und Berlin abrechnet, seinen Weg von 87 Meilen in 12 Stunden 4 Minuten zurückgelegt.

Die „Rangliste der königl. sächsischen Armee im Jahr 1860“ zählt 637 Officiere auf, darunter 250 bürgerliche. Unter den 19 Generalen ist kein bürgerlicher, unter den 14 Obersten sind 2, unter den 68 Oberst-Lieutenants und Majors 22 bürgerliche. In den 4 Cavallerie-Regimentern dienen nur 18 bürgerliche Officiere, während in der Artillerie nur 18 adelige Officiere neben 75 bürgerlichen dienen.

Es ist gewiß nicht uninteressant zu erfahren, daß es in Wien derzeit eine Innung giebt, welche aus einer einzigen Person besteht. Es ist dies die Fasszieher-Innung. Der einzige noch lebende Fasszieher in Wien hält in seiner Person die Innung noch aufrecht, er vertritt alle ihre Gerechtsame und trägt alle ihre Lasten, er bezahlt die gestifteten Innungsgewissen im St. Stephansdom und wohnt ihnen mit seinen Arbeitern bei, er vertritt mit seinen Arbeitern die Innung bei der Frohnleichnam-Procession und läßt von einem derselben die Innungshahne tragen, kurz, er ist der letzte Mohikaner der Fasszieher-Innung und wahrt ihre Rechte mit rührender Treue. Das gesammte Vermögen sämmtlicher in Wien bestehender Innungen beläuft sich auf 2—4 Millionen.